

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7108.

# Volkswacht

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
 Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 85. Breslau, Dienstag, den 9. April 1895. VI. Jahrgang.

## Was die Agrarier vom Antrag Kanitz erwarten.

B. G. Die vielfach zu Tage getretene Behauptung, daß der Antrag Kanitz, von dem sich die Agrarier Rettung aus ihrer landwirtschaftlichen Noth versprechen, ein Stück Socialismus darstelle oder doch wenigstens einen socialistischen Kern habe, hat der „Vorwärts“ in seinem Leitartikel vom 2. April, der überschrieben ist: „Zur Kanitzerei“, entschieden bestritten, indem er sagt: Der Antrag Kanitz sei ebenso socialistisch wie die Ansicht des Straßenräubers, der dem Warden die Pistole vorhält und ausruft: Die Börse oder das Leben; und in seiner sehr inhaltreichen und bedeutenden Rede vom 30. März hat Genosse Vollmar derselben Ansicht Ausdruck gegeben mit den Worten: Der Socialismus, der in dem Antrag Kanitz steckt, sei von der Sorte, die ein Frontoire mit den Worten: „Socialismus — das ist das Geld der Anderen“ richtig bezeichnet habe.

Der „Vorwärts“ fügt zum Schluß seines Artikels zu noch schärferer Kennzeichnung des Antrages Kanitz hinzu: Das ist Raub, aber nicht Socialismus, nicht einmal rechter Staatsocialismus, sondern Staatscapitalismus, schamloser Mißbrauch der Staatsgewalt zur Bereicherung der herrschenden und zur Ausplünderung der arbeitenden Klassen.

Mit beiden, sowohl mit dem „Vorwärts“, wie mit Vollmar, sind wir vollkommen einverstanden. Der Antrag Kanitz hat nur den Zweck, die Getreidepreise recht beträchtlich zu erhöhen und zwar dadurch, daß der Staat den Ein- und Verkauf des ausländischen Getreides zu übernehmen gesetzlich verpflichtet wird und die Getreidepreise nach den inländischen Durchschnittspreisen der Jahre 1859—90 bemessen werden.

Durch die auf diese Weise bewirkte Erhöhung der Getreidepreise würden diejenigen Landwirthe, die Getreide zu verkaufen haben, sehr erheblich bereichert werden.

Vollmar sagt durchaus zutreffend, die Latifundienbesitzer — die Besitzer ganz großer Gütercomplexe, würden tausendfach profitieren, die Rittergutsbesitzer hundertfach, die Großbauern zehnfach, ein Theil der kleineren Bauern wenig oder gar nicht und Millionen von Landwirthen würden nicht nur nichts bekommen, sondern, da sie so wenig produciren, daß sie noch Getreide kaufen müssen, ganz ungeheure Lasten auf sich

zu nehmen haben, um den größeren Grundbesitzern einen Profit zukommen zu lassen.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist, wie seine Rede vom 29. März bewiesen hat, derselben Meinung. Er erklärt, daß von den 19 Millionen Menschen, die am landwirtschaftlichen Gewerbe theilhaftig sind, 15 Millionen von höheren Getreidepreisen, weil sie kein Getreide verkaufen, keinen Vortheil haben würden, sondern Nachtheil.

Da der Antrag Kanitz also nicht nur die ungeheure Mehrheit des gesamten Volkes, sondern auch die überwiegende Majorität der Landwirthe selbst empfindlich schädigen würde, und da der Socialismus die Lehre ist, nach welcher die menschliche Gesellschaft planmäßig zum Vortheil Aller organisiert werden soll, so ist offenbar in dem Antrag Kanitz selbst keine Spur von Socialismus enthalten.

Dennoch war das durchaus nicht unberechtigt, was der Reichskanzler in seiner eben erwähnten Rede mit einfließen ließ, daß nämlich der Antrag Kanitz eine socialistische Tendenz habe. Ob der Reichskanzler über das, was er sagen wollte und das, was er zu sagen berechtigt war, vollkommen klar war, muß dahingestellt bleiben; falls er aber gemeint hat, daß, wenn der Antrag Kanitz durchgeführt würde, sich staats-socialistische Folgen ergeben müßten, so hätte er vollkommen recht gehabt. Wenn das deutsche Reich dazu genöthigt würde, den Antrag Kanitz durchzuführen, so würde es sich sehr bald dazu gezwungen sehen, weite Produktionsgebiete zu verstaatlichen.

Davon sind die intelligenteren und besser unterrichteten unter den Agrariern selbst überzeugt. Der Freiherr von Huene z. B. sprach sich in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. März d. J. gegen den Antrag Kanitz aus und zwar deswegen, weil derselbe erstens auf eine Monopolisirung des ganzen Getreidehandels hinauslaufe, und weil der Staat alsdann eine ganze Reihe von Fragen zu lösen hätte, wie: wie viel soll eingekauft werden? wie viel von jeder Sorte? von welcher Qualität? wo soll verkauft werden? zu welchem Preise? u. s. w. „Ich muß ganz ehrlich sagen“, fuhr Freiherr v. Huene fort, „mein Verstand reicht nicht aus, um mir ein Bild von dem Staate zu machen, der dies ausführt, — wenn ich mir nicht den socialistischen Staat vorstellen soll.“

Genosse Vollmar sieht natürlich in Bezug auf die Folgen, die der Antrag Kanitz nach sich ziehen müßte, noch viel klarer, als der Freiherr v. Huene. Es würde garrichts anders übrig bleiben, sagt er, als daß der Staat, um die ärgste Unzufriedenheit des Volks über die Erhöhung der Getreidepreise zu beseitigen, die Brotfabrikation selbst in die Hand nähme, zumal er billiger arbeiten könnte, als es gegenwärtig der Fall ist, und, sagt Vollmar, die Verstaatlichung der Bäckerei zieht die der Mülerei nach sich u. s. w.

Genau dasselbe haben hervorragende Vertreter unserer Hochconservativen selbst bereits erkannt. Die „Kreuzzeitung“ z. B. hat ganz offen nicht nur den Antrag Kanitz, sondern das Getreidemonopol und zugleich das Brotmonopol für den Staat verlangt. Die „Kreuzzeitung“ hat natürlich die menschenfreundliche Absicht, den Profit, den der Staat beim Getreidehandel und bei der Brotproduction machen würde, ihren Freunden und Standesgenossen, den Agrariern zuzuwenden, und sie würde natürlich höchst fallblütig die Getreidehändler und die Bäcker zu Gunsten der Agrarier beseitigen lassen.

Auch unser Großgrundbesitzerorgan in Breslau, die „Schlesische Zeitung“, hat bereits nach derselben Richtung sehr augenfällig hingedeutet, indem sie in einem ihrer Leitartikel sagte, es handele sich zum Zwecke einer gründlichen Abhilfe für die Noth der Landwirthschaft darum, höhere Getreidepreise zu erzielen, ohne doch die Brotpreise zu steigern, ein Problem, das in der That nur dadurch zu lösen wäre, daß der Staat selber die Brotbäckerei im größten Maßstab übernehme und billiger arbeitete, als es jetzt die Privatbäcker thun können.

Unser Junkerthum hat, indem es den Antrag Kanitz angenommen haben will und zugleich auf das Brotmonopol als nothwendige Consequenz des Antrages Kanitz hinweist, die ungeheure Unverschämtheit, zu verlangen, daß das, was durch die Vernichtung des privaten Getreidehandels und des Bäckergewerbes für den Staat zu gewinnen wäre, ihm zur Erhaltung seiner arbeitslosen Junkerexistenz zugestekt werde.

Wir Socialdemokraten haben natürlich alle Ursache, erstens die Kleinbauern über die Schädigungen aufzuklären, mit denen sie der Antrag Kanitz bedroht, und zweitens auch die Bäcker und Mülker auf das Schicksal hinzuweisen, das sich für sie aus diesem Raubantrage ergeben müßte.

## Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.  
 Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

63] (Nachdruck verboten.)

Die beiden jungen Leute schritten lebhaft, elastisch, plaudernd, hier einen Zweig abbrechend, dort in Entzücken gerathend über ein Blümchen, berauscht von der gegenwärtigen Stunde und aller Sorgen ledig, dahin. Es war gerade, als hätten sie den Frühling in diesem Jahre zu allererst entdeckt. Vater Deschamps, der ganz außer Athem gerieth, um ihnen folgen zu können, brummte halb ärgerlich, halb vergnügt in den Bart: „Ach, die Jugend, die Jugend!“

Nachdem sie den Abhang hinabgeschritten waren, gingen sie jetzt in den großen Auen umher, die den Garten begrenzen, unter alten Linden, deren Zweiglein und Knospen, bereit, sich zu öffnen, morgenröthlich angehaucht waren. Sie durchstreiften moosbewachsene Lichtungen, die mit Gänseblümchen und honigsüß duftendem Wiesenschaumkraut übersät waren. Auf vom Wasser umspülten Steinen überschritten sie kleine Rinnsale. Sie verirren sich in verschlungenen Pfaden, wo Sonnenflecke den Schatten der Bäume durchbrechen und auf dem Kies tanzen. Und unterdessen erklang über ihnen die liebliche Liebesklage der Amsel unaufhörlich wieder und wieder. Vom Winde bewegte Tannen saugen dazu ihr eintöniges Wiegenlied.

Und doch verfinsterte sich Andreess Stirn inmitten

der glücklichen Geiterkeit aller Wesen und Dinge plötzlich. In der Biegung eines einsamen Pfades hatte er zwei Liebende bemerkt, die dicht aneinander geschmiegt wandelten und unbekümmert um alles außer ihnen flüsterten und lachten. Er folgte ihnen mit einem langen, eifersüchtigen Blicke, und die grausame Ironie des Zufalls, der seinen von andern verwirklichten Traum vor ihm aufsteigen ließ, genügte, um den Zauber, von dem er sich eine Stunde lang freiwillig hatte narren lassen, zu verschleichen. Er lehnte sich auf gegen den bezwingenden Reiz, der seinen Willen umschmeichelte.

Jetzt, glaubte er, wäre es noch Zeit, einzulernen, wenn er sich nicht durch ein Wort, durch eine Bewegung, die ein unwiderrufliches Geständniß gewesen wären, ver-rathen wollte. So wurde er plötzlich wortfarg, sein Wesen zurückhaltend, der Ton, in dem er sprach, kälter. Johanna war es, als wenn ein eisiger Hauch sie und Andres berührt hätte, und auch sie wurde traurig. Ihre Schritte wurden langsamer. Sie klagte über Müdigkeit und die drei Spaziergänger setzten sich auf eine Bank einem kleinen See gegenüber, der zu ihren Füßen ein Stück des blauen Himmels, von düsteren Cedern umschlossen, widerspiegelte.

Vater Deschamps sah seine Enkelin mit besorgtem Blick an.

„Wie melancholisch Du bist!“ sagte er. „Dabei warst Du vorher so munter. Ist Dir nicht wohl?“

Nein, sie war nur etwas nervös. Der Großvater wisse doch, daß sie es schon seit einiger Zeit sei. Er

sollte ihr darum nicht böse sein und sich nicht um sie bekümmern.

So blieb sie schweigend, die Augen ins Leere gerichtet, die Hände kraftlos im Schoß, wie versenkt in einen Abgrund unergründlicher Träumereien. Andree seinerseits sprach kaum und saß in traurigem Sinnen da, so daß man glauben konnte, er sei mit seinen Gedanken bei den beiden Todesfällen aus jüngster Zeit oder bei seiner bevorstehenden Abreise. Vater Deschamps, der zwischen den beiden jungen Leuten saß, bemühte sich vergeblich, ihnen den verlorenen Faden wieder zu geben.

„Ach“, rief er, „was ist denn aus meinen beiden Gefährten geworden? Sie sind ja traurig wie Leichenbitter von Profession. Bin ich denn hier der einzige, der noch jung ist?“

Auf diese Weise entlockte er Andree wenigstens ein freundschaftliches Wort, dem jungen Mädchen ein erzwungenes Lächeln, eine zerstreute Liebeslösung. Aber er war nicht im Stande, ihre trübe Stimmung dauernd zum Weichen zu bringen, und so schlich das Gespräch trübselig dahin, von langen Pausen unterbrochen, in denen aus weiter Ferne das Geschmetter einer Trompete, das Keuchen einer Locomotive, die tiefe Stimme einer Glocke, welche die Stunden schlug, vernehmlich herüberklangen.

Johanna war es, die dem dumpfen Schweigen, von dem der Großvater schließlich auch angesteckt war, ein Ende machte. Nicht bei ihr sprangen zwei fröhliche, rosige Kinder mit kryallhellem Lachen im breiten Straß-

Die Behauptung der Agrarier, daß es kein anderes Mittel giebt, ihnen, d. h. den vielen tausenden und abertausenden kleinen unter den größeren Grundbesitzern, zu helfen, als den Antrag Rantig, daß sie sonst elend untergehen müssen, rührt uns natürlich garnicht.

Bollmar traf den Nagel auf den Kopf, als er sagte: Das deutsche Volk hat das höchste ökonomische und politische Interesse daran, die in vollem Zuge begriffene Abwirthschaftung des Junkerthums in keiner Weise zu hindern.

So soll und wird es gehen, in den gegenwärtigen Zeiten des Umsturzes, — die schlimmsten Umstürzler, die ärgsten Volksfeinde — die reactionären Junker selbst werden zu allererst ihre eigene Klasseneistenz umgestürzt sehen und vernichtet für immer.

### Politische Rundschau.

Die betrogenen Betrüger können sich noch immer in ihr Schicksal nicht finden. Es ist auch in der That traurig, und viel Philosophie gehört dazu, solches Pech mit Würde zu ertragen. Jetzt greifen sie in ihrer Verzweiflung zu dem alten Kunststück, sich einen Triumph anzulügen. Am 1. April soll der Reichstag in der Person seiner zwei katholischen Präsidenten vom Kaiser tödlich verspottet und gedemüthigt worden sein. Nun, wenn es wahr wäre, daß die zwei katholischen Reichstagspräsidenten am 1. April eine unwürdige Behandlung erlitten hätten, so wäre das doch keine Blamage für den Reichstag. Dies scheint einigen der betrogenen Betrüger auch aufzudämmern. Denn sie bestreiten jetzt die Richtigkeit der Klatschgeschichten, die sie selber in Umlauf gesetzt haben, und verlangen von der Regierung, sie solle einen authentischen Bericht über die Vorkommnisse beim Aprilschmaus im Berliner Schloß geben. Ja, wozu denn? Sind die Bismarck-Rummeler etwa so dumm, zu glauben, die Regierung werde es mit dem Centrum verderben, das ihr die Umsturzvorlage bescheert? Die Herren Nationalliberalen sind ja doch wahrhaftig an Fußstritte gewöhnt — sie sollten sich über den neuesten nicht so sehr aufregen.

Windthorst über das Umsturzgesetz. Daß der alte Centrumsführer Windthorst am kleinen Finger geiferter war, als die Herren am ganzen Leibe, die sich heute einbilden, in seinem Geiste weiterzuarbeiten und seine Politik fortzusetzen, das zeigt auch das folgende Citat aus einer seiner Reden, das sich alle die zur Lehre dienen lassen mögen, die heute drauf und dran sind, „Umsturzgesetz“ zu fabriciren.

Ich bin der Meinung, daß, wo die Socialdemokraten die Rechtsordnung durchbrechen, man ihnen mit dem Straßgericht entgegenzutreten hat. Wo sie aber auf dem Gebiet der Discussion sich befinden, da kann man nicht mit der Seele dreinschlagen; das hilft gar nichts. Auf diesem Felde muß man mit ihnen discutiren und ihnen klar machen, wie die Sachen stehen. Unbestimmte Strafnormen, mit deren Anwendung man die will, die man eben augenblicklich zu treffen geneigt ist, die anderen aber nach Gerathen laufen läßt, helfen nicht, machen vielmehr nur neue Erbitterung und geben einen berechtigten Vorwand für neue Klagen und neue Agitationen.

„Zimmer mehr als gemeinsame Sinf“ fühlen sich, so behauptet die freiconservative „Post“, das Organ des Herrn v. Stumm, die freisinnige Volkspartei und die Socialdemokraten. Dem „Freisinn“

„Freisinn“ Rident'scher Richtung, der „freisinnigen Vereinigung“, spendet das Blatt dagegen folgendes Lob:

„Thunhoch, wie bei der Militärvorlage, stehen die Herren von der liberalen Vereinigung über ihren links-liberalen Nachbarn. Schade, daß sie nicht stetig und energisch die politische Linie festhalten, die die Abstimmung über die Militärvorlage und über die Ehrung des Fürsten Bismarck bezeichnen. Nur im Hochgefühl großer historischer Momente sind sie anscheinend im Stande, sich über das Niveau der verflochtenen deutsch-freisinnigen Partei zu erheben. Könnten sie dauernd und fest sich auf den Boden des Reichsgedankens stellen, so würden sie ohne Zweifel eine große für das Gemeinwohl erspriechliche Bedeutung gewonnen haben und namentlich etwaigen reactionären Tendenzen einen wirksamen Kiegel vordrücken in der Lage gewesen sein. Aber auch so hoben sie sich durch ihr Verhalten bei jenen großen Fragen sehr vorthelhaft von ihren früheren Parteigenossen ab.“

Dieses höchst bedenkliche Lob vom Organ des Herrn v. Stumm verdient die „freisinnige Vereinigung“ in vollem Maße. Wie übrigens die freisinnige Volkspartei sich mit den Socialdemokraten „als gemeinsame Sinf“ fühlt, darüber möge die „Post“ einmal bei Herrn Eugen Richter Erkundigungen einziehen. Dessen Socialistenhass ist sicher nicht viel geringer als der des Herrn Stumm, wenn er sich bei Ersterem auch nicht so bornirt-brutal äußert.

Aus dem Reiche des Herrn v. Stephan. Wie die „Deutsche Verkehrszeitung“ mittheilt, hat das Reichspostamt genehmigt, daß die Postämter, wenn und soweit die Vorstände der Post-Spar- und Vorschußvereine ihnen eine entsprechende Ermächtigung ertheilen, die sofortige unmittelbare Auszahlung rückgabefähiger Guthaben — also ohne jedesmalige Anweisung durch den Vereinsvorstand — übernehmen. Diese Bestimmung hätte aber wenig Zweck, wenn den Vereinsvorständen nicht gleichzeitig nahe gelegt worden wäre, der nächsten Generalversammlung die Frage zu unterbreiten, ob das in der Vereinsstatute statutenmäßig zu belassende Guthaben nicht allgemein auf 50 Mk. herabzusetzen sein möchte. Bis jetzt beträgt die Höhe des nicht antaßbaren Guthabens 100 Mk., häufig auch 150 Mk.; die Rückzahlung des Mehrbetrages muß stets am Sitz des Vorstandes bewirkt werden. Ja, in einzelnen Bezirken erfolgt die Auszahlung eines Guthabens, selbst im Betrage von 30 Mk., nur auf 1- bzw. 4wöchentliche Kündigung — eine leichte Art, große Vereinsvermögen anzuhäufen. Selbstverständlich ist, daß eine Rückzahlung durch die Postämter nur statifanden kann, wenn der Nachsuchende sich im Besitz seines Sparkastenschlüssels befindet. Und da dieser Fall nur vorliegt, wenn das Guthaben nicht etwa für entnommene Vorläufe verpfändet ist, so wird der größte Theil des Personals, die Unterbeamten, von der kleinlichen Reform wenig betroffen. Von dem Reichspostamt ist den Vereinsvorständen weiter die Beschränkung des zulässigen Höchstbetrages der Einzahlungen nahe gelegt worden, der bei den meisten Vereinen 1500 Mk. beträgt, bei manchen überhaup nicht begrenzt ist. Da die Guthaben mit 4 bis 5 pSt. verzinst werden, so machen die unter den besser situirten Beamten befindlichen Postcapitalisten ein gutes Geschäft. Dagegen Herr Unterhanssekretär Dr. Fischer in seiner Entgegnung an Genossen Schenkland bei den diesjährigen Reichstagen

im Reichstage es als völlig „ausgeschlossen“ erklärte, „daß es sich hier um eine Gelegenheit handle, Sparsparlagen bemittelter Beamten anzuhäufen“, scheint bei ihm die entgegengesetzte Ansicht jetzt doch zum Durchbruch gelangt zu sein; wenigstens deutet die Beschränkung der Einlagen darauf hin. Und auch dieser kleine Erfolg verdient verzeichnet zu werden.

Die Thätigkeit unserer Parteigenossen im bayerischen Landtage fängt immer mehr an, praktische Wirkungen zu üben. Erst waren es in Folge der Eisenbahnrrede des Genossen Grillenberger eine Reihe von Maßnahmen im Eisenbahndienst und der Behandlung der Eisenbahnbedienten. Auch im Fabrikinspectorat ersehen wir, daß die Rede Scherms nicht ohne Einfluß blieb. Eine Anzahl seiner Vorschläge liegen bereit den Fabrikinspektoren zur Begutachtung resp. Verwirklichung vor. Auch die Finanzexcellenz v. Nibel nahm Veranlassung, noch bevor der Landtag wieder zusammentritt, dem Antrage Ehrharts entsprechend die Lage der Rentamtsgelichen umzugestalten. Decken sich auch die Maßnahmen Nibels nicht vollkommen mit den von unserer Gruppe gemachten Vorschlägen, so sind sie immerhin ein Beweis dafür, daß man recht wohl für die kleineren Beamten bei einigem guten Willen mehr thun kann, als bislang geschah. Nunmehr erhalten wir auch Kenntniß davon, daß die Gendarmeriedirektion des Genossen Bollmar nicht ohne Wirkung geblieben ist. Ein neues Reglement nimmt nämlich auf die meisten Klagen Bollmars Bezug und sucht Abhilfe zu schaffen. Charakteristisch bei dem Ganzen ist, daß man im Landtag nichts zugeben wollte und man sich den Anschein gab, als habe man nicht nöthig, auf die Beschwerden der socialdemokratischen Fünfergruppe einzugehen.

Neue Freuden für die Steuerzahler. Aus München berichtet die „Frankf. Ztg.“: In nächster Zeit ist ein großer Armeebefehl zu erwarten, durch den wieder eine Anzahl höherer Offiziere, die noch im besten Mannesalter stehen, in Pension einrücken. Verschiedene hochstehende Offiziere sind in der letzteren Zeit schon aus dem activen Dienst geschieden, ohne daß das Laienurtheil sie für ungeeignet zum activen Dienst hielt. Das Volk zahlt die Pensionen.

Die Schwindelien, welche französische „Staatsfrühen“ mit Eisenbahnconcessionen verübten, wurden bekanntlich vor einigen Monaten von unseren französischen Genossen in der Deputirtenkammer an's Tageslicht gezogen und machte eine Zeit lang die Wogen des parlamentarischen Lebens sehr hoch gehen, kostete Dupuy sein Ministerpräsidenten-Portefeuille und Perier seinen Präsidentsitz. Schließlich wurde die Sache einer Commission überwiesen, von der man die Socialisten fernhielt und die nun denn auch an dem Hauptsünder Raynal, dem ehemaligen Minister, der die Concessionen ertheilte, die Frankreich ungezählte Millionen kosten, kein Fehl hat entdecken können. Der Telegraph berichtete über den Ausgang ihrer Verhandlungen aus Paris, 6. April: „Die zur Untersuchung über die Eisenbahnconcessionen eingesetzte Kammercommission sprach sich einstimmig gegen die gerichtliche Verfolgung des früheren Ministers Raynal wegen der von ihm ab-

umber, gleich zwitgernden Vögeln. Ohne Erbarmen brachen sie all die armen Blumen, die auf zwanzig Schritt in der Runde blühen und waren ganze Hände voll in den Schoß ihrer Mutter, die auf einem alten Buchenstumpf saß. Johanna folgte mit den Augen mechanisch dem kindlichen Spiel. Allmählig aber pressten sich ihre Lippen wie in einem schmerzhaften Krampf zusammen, und heftig sprach sie:

„Wollen wir nicht weiter gehen? Der Särm, den die Kinder machen, hört mich.“

„Du hast entschieden etwas, Kleine“, sagte Vater Deschamps. „Du, die Du die Kinder hast so sehr liebst.“

Aber nachgiebig war er aufgestanden, und die drei gingen weiter. Sie gingen von dem herrlich genügten Gehölz des reineren Gartens aus und durchschritten hochstämmige Balthartiere, die noch nach und schwarz, himmelan strebten. Zu ihren Füßen raschelten Teppiche von weißen Blättern, durch die hier und da mächtig die große Pflanzenspitzen hindurchdrangen. Sie durchstreiches dann die großen einsamen Aleeen, in denen der frisch grüne Rasen der Wiesen, die noch ganz winterlich aussehen, Trägheit vorzuerweisen schien.

Dann kam die kleine Gesellschaft plötzlich bei dem den Pariseru wohlbekanntem Stadtheil an, das die „Laternen des Demosphenes“ genannt wird, und von dem aus man ein weites Panorama vor sich sieht.

Es war fünf Uhr. Die Sonne, die schon hinter dem Park verschwunden war, beleuchtete noch voll die Landschaft zu den Füßen der drei Spaziergänger. Ihr

Blut glitt über die blühenden Büsche und die röhrluch schimmernden Wipfel der Bäume, deren Kronen hier begehnten waren, um einen freien Durchblick zu gewähren.

Am Fuße des mit kleinen Balthartieren besetzten Abhangs lag die Seine, einem blauen Band vergleichbar, ihr sanftes, leuchtendes Gefüll dahin, das ein Dampf von langer Ferne durchschneit. Am Ufer des glänzten Baltharte an langen Seilen befestigte Bähche lagig im Binde. Dann kamen die weißen, mit rothen Ziegeln gedeckten Häuser des Dorfes Boulogne, die dunklere Masse des Bois mit grünen Auenfläden und den Kammhahnen dazwischen. Jenseits davon lag in grauem Dunst etwas Riesengroßes, Unbestimmtes, Ungeheuerliches: das war Paris. Ein Hauch von Gebirgen, die sich wie eine Herde Schafe auf einem Hügel aneinander drängten, hatte sich halb, halb flieg es wieder empor bis zum fernen Horizont hin wie die Wogen eines im Sturm erlöschten Meeres. Aus diesem kolossalen Kammel lösten sich einige Kommente heraus wie Rufen aus den Reihen einer Armee. Da war der Triumphbogen auf dem Hügel, die herrliche Engelspige des Eppeltharmer, die vergabete Kuppel des Juvallendoms, das große Kuppelhaus des Pantheon, — Repräsentanten aller Zeiten, aller Rassen, aller Civilisationen. Hier und dort blühte es auf, wenn der Strahl der Sonne von der Berggipfel einer Statue oder der blanken Fläche einer Spiegelglasse paräd-geworfen wurde, und dann war es, als ob das dort unten hingestirnte Ungeheuer aus der Hölle seine

Diamantaugen ausleuchten ließ. Wie das Meer, wie der gestirnte Himmel, wie die grandiosen Schauspiele der Natur, so erweckte auch der ungeheure Raum, auf dem sich dieser menschliche Ameisenhaufen erstreckte, die Idee des Unendlichen. Es war nicht möglich, ohne Ehrfurcht und Schrecken zu lächeln, an die Unermehlichkeit der hier allein in Steinen, Holz, Glas, Metallen angehäuferten und krystallisirten Arbeit, die sich über mehrere Quadratmeilen Erde ausbreitete, zu denken und daneben gab es noch eine unzählbare Menge von Gedanken, Interessen, Leidenschaften, Freuden und Schmerzen, die nun seit fünfzehn Jahrhunderten schon in diesem Centralherd des Lebens durcheinander gebrodelt hatten, der glühender und furchtbarer war, als der Krater eines Vulkans!

Die drei Spaziergänger waren ernst und nachdenklich stehen geblieben. Allein auf der Terrasse verankerten sie sich in stumme Betrachtungen. Aber da sie traurig waren, war es auch Traurigkeit, was ihnen aus dem Grunde dieser Hügelkette, hinter der Paris sich regte, ins Herz drang. Endlich brach Vater Deschamps in dem unüberstehligen Bedürfnis, sich von dem Uebermaß seiner Gefühle zu befreien, das Schweigen:

„Seht Ihr hier den schreienden, in die Augen springenden Contrast? Boulogne! Das ist der Name des armen Arbeiterdorfs, das glücklich ist, wenn es den Reichen die Bähche waschen kann. Es ist aber auch der Name des eleganten Balthchen, in dem die Rüstgänger beider Welten ihren Luxus spazieren führen.“

(Fortsetzung folgt.)

geschlossenen Eisenbahnconcessionen aus.“ Dieser Ausgang war nach der seiner Zeit berichteten Zusammenfassung der Commission zu erwarten. Stand doch von vornherein fest, daß 27 von ihren 33 Mitgliedern Gegner einer gründlichen Untersuchung waren. Vorher Doffentlichkeit spielte die Kammermehrheit die Tugendfame, um den Wählern Sand in die Augen zu streuen, darum beschloß sie die Untersuchung; in dem uncontrolirbaren Geheimniß der Kammerbüreau, woher die Wähler nicht erfahren, wie ihre Abgeordneten gestimmt, stellte man der Untersuchung ein Bein, indem man fast lauter Gegner einer gründlichen Klarstellung wählte. Der einzige in die Commission gewählte Socialist legte darum auch sofort seinen Posten nieder, um sich nicht zum Mitschuldigen dieser elenden Comödie zu machen. Das letzte Wort wird mit dem Resultat der Commissionsuntersuchung aber hoffentlich noch nicht gesprochen sein. Die socialistischen Deputirten werden die Gelegenheit wahrnehmen, den Wählern über die moralische Qualität ihrer Gewählten die Augen zu öffnen.

In Dänemark finden heute, am 9. April die Wahlen für den gesetzgebenden Körper statt. Die dänische Verfassung kennt keine Stichwahlen: wie in England erfolgt die Entscheidung nach relativen Majoritäten: abgesehen von Doppelwahlen, ist der ganze Wahler in einem Tage zu Ende. Das dänische Abgeordnetenhause, das Folkething, zählte bisher 102 Mitglieder; davon eines für die Färöer, das aber nicht gewählt, sondern vom Provinziallandtag delegirt wird; die übrigen Mitglieder werden in directer Wahl in Wahlkreisen für je einen Abgeordneten gewählt. Das Stimmrecht kommt dem allgemeinen sehr nahe und ist nur durch die Nothwendigkeit eines selbstständigen Haushaltes beschränkt. Arbeiter und Angestellte können es wohl erwerben, nicht aber unterebene Hausgenossen wie Diensthoten. Das Stimmrecht wird öffentlich ausgeübt. Die Zahl der Abgeordneten ist indessen auf 114 erhöht worden, die jetzt zum ersten Male zu wählen sind. Nach der ursprünglichen Bestimmung, wonach ein Abgeordneter auf 6,000 Einwohner kommen sollte, müßten es etwa 140 sein, und Kopenhagen mit Vororten hätte davon rund 80 zu stellen, während es jetzt ungefähr die Hälfte dieser Zahl zu wählen hat. Die bisherigen 10 Mandate der Hauptstadt waren durch 6 Conservative, 2 Radicale und 2 Socialdemokraten vertreten; ein dritter Socialdemokrat saß für den jütischen Landkreis Marhuus im Folkething. Ebenso hat Kopenhagen zwei Socialdemokraten in das Landsting oder Oberhaus des Reichstages entsandt, ein in den europäischen Volksvertretungen wohl bisher einzig dastehender Fall. Diesmal wird sich wohl die Zahl der Kopenhagener Socialdemokraten im Folkething erheblich steigern. Die Wahlen vom 20. April 1892 hatten die bisherigen Folkethinginge 30 Conservative, 10 Moderate und 32 Radicale vertheilt, zu welchen auch die drei Socialdemokraten gerechnet wurden, welche Constellation aber durch den Verfassungsausgleich vom 1. April 1894 vernichtet wurde. Von der moderaten Partei, den Gemäßigten, stimmten 15 für und 15 Mitglieder gegen den Ausgleich, so daß sich das Verhältnis zum Schluß des Folkething mit 45 Mitgliedern auf der rechten und mit 45 auf der linken Seite darstellt. Die bisherige Majorität ergeht durch den Wahlkampf ernstlich gefährdet. Insofern breitet sich in Kopenhagen und den übrigen Provinzialstädten die Socialdemokratie unaufhaltsam aus, und ihr Wachsthum wird sich jedenfalls in einer großen Zahl von Mandaten ausdrücken. Auf dem Lande greift das agrarische Interesse den Ausschlag. Das landwirtschaftliche Sonderinteresse äußert sich in Dänemark schon lange, und wesentlich durch dieses hat die Regierung um das Ende der achtziger Jahre die oppositionelle Kraft der bäuerlichen Demokratie gebrochen. Die Frage wird nur die sein, ob nicht das kleinbäuerlich-demokratische Interesse jetzt seinen Mandaten zusammengezählt die radicalen Parteien überwiegen. So ungewiß der Wahlausgang in diesem Augenblicke auch ist, so scheint doch sicher, daß ein Anwachsen der radicalen Strömung sicher ist.

Der russischen Presse geht es auch unter dem neuen Regimente recht schlecht. Es sind seit dem November vorigen Jahres fünf Blätter zeitweilig suspendirt worden, abgesehen von Verwarnungen und Verurtheilungen der Pressbehörde. Das letzte Opfer ist „Saratowskij Drennik“, ein unter Prävencensur stehendes Blatt, das auf vier Monate suspendirt worden ist. Eine sonderbare Pressgeschichte erzählen die von

Bolchowski in London herausgegebenen „Letuschije Bistki“ (fliegende Blätter) über eine Maßregelung des ebenfalls unter Prävencensur erscheinenden „Kiewskanin“, welchem Blatte der Verkauf einzelner Nummern verboten worden sein soll, weil der Herausgeber, Professor Pichno, ein Gegner des jetzigen Schutzsystems sei.

Das Einfuhrverbot gegen australisches gefrorenes Fleisch, welches die deutsche Reichsregierung erlassen und damit speciell auch den Hamburger Handel schwer geschädigt hat, hält man, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Sydney geschrieben wird, dort in zuständigen amtlichen Kreisen für durchaus unmotivirt. Man ist der Ansicht, daß die Maßregel mit sanitären Erwägungen oder Besorgnissen sehr wenig, desto mehr aber mit Rücksichten auf deutsche, speciell preussische agrarische Interessen in Zusammenhang zu bringen ist. Dieser Standpunkt kann auch nicht Wunder nehmen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß beispielsweise Rinderpest, Maul- und Klauenseuche und ähnliche Erscheinungen unter den australischen Viehbeständen noch niemals beobachtet worden sind. Bei Schafen kommen allerdings hin und wieder Fälle von Anthrax vor, allein so erkrankte Thiere werden sofort getödtet bezw. verbrannt. Auch sonst werden die sanitären Vorschriften streng gehandhabt. So haben in Neu-Süd-Wales 45 Inspectoren die Viehbestände, Schlachthäuser u. s. w. ihres Kreises einer fortlaufenden Controle zu unterwerfen und insbesondere die zum Schlachten bestimmten Thiere auf das Genaueste auf ihren Zustand hin zu untersuchen. Noch schärfere Bestimmungen gelten für den hauptstädtischen Bezirk, wo die Untersuchung in gleicher Weise wie in Deutschland auch auf das geschlachtete Thier ausgedehnt wird. Wenn die Reichsregierung diese heute schon in Kraft befindlichen Vorkehrungsmaßregeln trotzdem nicht für ausreichend erachtet, so ist man, wie der Correspondent der „Frankf. Ztg.“ versichert, mit Freuden bereit, jeder Forderung, welche dieselbe in dieser Beziehung aussprechen sollte, alsbald Folge zu geben. Es würden insbesondere die Stellen der Provinzialinspectoren, was heute nicht im vollen Umfange der Fall ist, ausnahmslos mit approbirten Thierärzten besetzt werden. Es würde ferner die obligatorische Fleischschau, verbunden mit einer fortlaufenden Controle aller für die Einfuhr bezw. den Verkauf bestimmten Stücke bis zum Verlassen des Hafens, eingeführt, ja, falls man sich in Deutschland auch mit diesem noch nicht zufriedengestellt erklären sollte, noch ein Schritt weiter gegangen, d. h. die Reichsregierung eingeladen werden, auf Kosten der Colonialregierung einen, bezw., je nach der Ausdehnung des Exportgeschäftes, mehrere eigene Beamte nach Neu-Süd-Wales zu delegiren, welche die in jeder Weise nach dem Belieben der deutschen Regierung einzurichtende Controle zu überwachen hätten, deren Gehälter dabei aber selbstverständlich von der Colonie bestritten werden würden. Sache der Reichsregierung dürfte es nunmehr sein, sich offen zu äußern. Trifft das von ihr erlassene Verbot in der That nur auf sanitären Bedenken, so verschwinden diese mit dem Augenblicke, wo ihr die Möglichkeit geboten wird, eine Controle an Ort und Stelle nach eigenem Gutdünken einzurichten und ohne deren Kosten tragen zu müssen.

**Parteiangelegenheiten.**

**Unsere neuen Wahlkreise** in Sachsen-Altenburg verlegen unsere Gegner in recht schlechte Laune, um so mehr, als beide von uns eroberte Wahlkreise ländliche sind. Das „Leipz. Tagebl.“ schreibt über das Resultat: „Zwei ländliche Wahlkreise wurden von den Socialdemokraten erobert: „Genosse“ Schüler wurde mit 40 Stimmen Mehrheit, „Genosse“ Reim mit 10 Stimmen Mehrheit gewählt. Dieses Resultat hat geradezu Verblüffung hervorgerufen, denn an einen socialdemokratischen Wahlsieg in diesen ländlichen Bezirken hat niemand gedacht; man hat eben die seit Wochen betriebene socialdemokratische Agitation auf den Dörfern nicht ernst genug genommen.“ — An dem Nichternehmen unserer Partei werden unsere Gegner noch zu Grunde gehen.

**Wahlprotest.** Der von den Parteigenossen von Hölsheld gegen die kürzlich stattgefundene Wahl der Arbeitgeber für das königl. Gewerbegericht in Solingen erhobene Einspruch wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten ist von dem Bezirksauschuß anerkannt und die stattgefundene Wahl für die hiesige Gemeinde für ungültig erklärt worden. Die Socialdemokraten hoffen bei der Nachwahl ihre Candidaten durchzubekommen.

**Am badischen Parteitage** wird auf Wunsch der badischen Genossen ein Mitglied des Berliner Parteivorstandes theilnehmen, und zwar ist Genosse Bebel mit der Vertretung des Vorstandes beauftragt worden.

**Conferenz** der Kreis-Vertrauensmänner der sachsen-nachischen Socialdemokratie. Eine solche fand am 24. und 25. März in Brunn statt. Vertreten waren 6 Kreis-Organisationen durch 12 Delegirte, das Pressconsortium der Partei durch 7 Delegirte und 5 Branchen durch je 1 Delegirten. Nach dem Berichte des Parteisecretärs sind seit dem Sud-

weiser Parteitage 355 Schriftstücke vom Executivcomitee erlegt worden. Der Parteisecretär giebt bekannt, daß für 1925 fl. Bloß an die Organisationen abgegeben wurden. Zum zweiten Punkt: „Mafseier und Wahlrechtsagitation“ wird beschlossen, alles mögliche anzuwenden, um die Arbeitsruhe als wirksamste Demonstration durchzuführen und die Mafseier in diesem Jahre so demonstrativ als möglich zu gestalten. Die Directiv zur Mafseier wird von der Reichspartei-Vertretung erwartet. Auch bei der diesjährigen Mafseier sollen nur das Wahlrecht und der Achtstundentag propagirt werden. Das Pressconsortium hat 16,000 Kalender und eine Reihe anderer Parteischriften herausgegeben.

**Socialistische Candidaturen.** In Basel hat eine Parteiversammlung die Genossen Lehrer Jantin, Kaufmann Vebi-Silber und Kunstmalers Schweizer als Candidaten für nächstens stattfindende Großraths-Wahlwahlen aufgestellt.

**Die ständnabliche Section** der Socialdemokraten Broothlins hat beschlossen, ab 1. Mai ein Parteiorgan herauszugeben; dasselbe soll vorläufig vierzehntäglich, sobald wie möglich aber wöchentlich erscheinen. In Broothlins selbst besteht seit einiger Zeit ein dänisches Blatt, welches Einsendungen unserer Genossen aufnimmt, auch regelmäßig in socialistischem Geiste geschriebene Artikel über die sociale Frage bringt.

**Arbeiterbewegung.**

**Zur Mafseier.** Die Bierbrauerei Böttner u. Wohlgenuth in Stuttgart erklärte sich auf Antrage des Brauereivereins gerne bereit, in Zukunft den 1. Mai in ihrem Geschäft als Feiertag zu betrachten und dem Personal an diesem Tage frei zu geben.

**Die Kosten** des Streiks der Seiler und Hänser in Straßburg balanciren mit 187 Mark. 114 Mark wurden vom Streikcomitee der Hauptkassse des Verbandes wieder zugeführt.

**Die Steinarbeiter** Sachsens halten am 21. April in Zwickau eine Landesconferenz ab, auf der folgende Punkte zur Verathung gelangen: Bericht vom Agrarcomitee. Anträge von der Landesconferenz. Anträge für den Congreß.

**Die Aussperrung der Uhrenarbeiter** in Grenchen (Solothurn). Die Uhrenfabrikanten haben gegen den Beschluß des Gemeinderaths, die Streikenden wöchentlich mit 500 Francs zu unterstützen, bei der Cantonsregierung in Solothurn Beschwerde eingelegt. Die Herren wollen die Arbeiter um jeden Preis aushungern. — Von den Ausständigen sind 454 verheirathet und 361 ledig, die Zahl der Kinder beträgt 767. Bis jetzt sind Streikbrecher nicht vorhanden.

**Congreß der französischen Eisenbahnarbeiter.** Wie aus Paris geschrieben wird, findet derselbe vom 25. bis incl. 28. April der diesjährige Congreß der französischen Eisenbahnarbeiter und Angestellten statt. Derselbe geht von der Gewerkschaft aus, die, in Sectionen getheilt, sich über ganz Frankreich erstreckt und ca. 70,000 Mitglieder zählt. Um ihr eins an den Leib zu legen, hat die Staatsanwaltschaft schon vor Monaten unter Androhung der Ausweisung verlangt, daß jede einzelne Section sich als besondere Gewerkschaft, die bestehende Gewerkschaft aber als Gewerkschafts-Verband constituire, und es ist nur der Intervention einzelner Abgeordneten zu danken, daß ihr zu dieser Umgestaltung bis zum Congreß Zeit gelassen wurde. Die erste Frage, mit der sich der Congreß befaßt wird, ist darum die Statutenänderung. Die übrigen Fragen betreffen die Pensionskassen, den Achtstundentag, die wöchentliche Arbeitsruhe, den Minimallohn, die Abschaffung der Güterzüge an Sonntagen, die Beseitigung der Prämien und Gratifikationen ohne Verminderung des Arbeitsverdienstes, Abschaffung der Lohnabzüge und sonstiger Strafen; ferner die Verstaatlichung der Eisenbahnen und Creirung besonderer Eisenbahn-Prüdhomesgerichte. Eine Frage, die indess alle anderen an Wichtigkeit hoch übertrifft, ist die des Streikrechts, deren Behandlung dem Congreße diesmal einen besonderen demonstrativen Charakter verleihen wird.

**Gerichtliches.**

**Großstadt-Glend.** Erstes Bild. Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Hernals, Wien, stehen Mutter und Sohn unter Anklage des Bettelns. Die äußere Erscheinung beider erzählt von Glend und Verwahrlosung. Die Mutter ist beschneit, ein kleines Kind, das sie am Arme hält, zu beruhigen. Franz Kreisel, ein schwächlicher Knabe, ist angeklagt, in einem Wirthshause „Planeten“ verkauft, das heißt gebettelt zu haben, und seine Mutter steht in „dringendem Verdacht“, ihn zu dieser Handlung veranlaßt zu haben. Die Mutter bestreite das entgegengesetzt. Zu Hause bekommt er allerdings nicht genug, um sich satt zu essen, denn sie hat noch fünf andere kleine Kinder. Der Franz, der wegen „Planeten“-Verkaufes mit zwölf Stunden Arrest schon vorbestraft erscheint, ist ganz zerknirsch. Die „Planeten“ kauft er in der Kirchengasse je zehn Stück um zwei Kreuzer, und er verlangt einen Kreuzer per Stück. Er geht auch, bei diesem lukrativen Geschäfte 62 Kreuzer in drei Wochen verdient zu haben. Doch er ist im Zerknirsch. „Planeten“-Verkauf — nicht in der Kirchengasse, sondern im Gaithause — ist kein Hausirhandel, sondern qualificirt sich als Betteln, was, wie jedermann weiß, nach dem Baga-Bundengesetze strafbar ist. Und so muß der kleine Franz auch büßen; er erhält diesmal vierundzwanzig Stunden Arrest. Die Mutter wird freigesprochen. — Zweites Bild. Bei demselben Bezirksgerichte. Die Prostituirte Anna Parusch wird als Häfling vorgeführt. Sie ist der Verleumdung des § 5 des Baga-Bundengesetzes angeklagt. Der Wachmann jagt unter Diensteid aus, die Angeklagte sei „promeniren“ gegangen. — Angekl.: Promeniren muß ich doch gehen. — Richter: Sie dürfen promeniren gehen, wie jeder andere Mensch, doch nicht eine kleine Straße auf und ab gehen. — Sie erhält vierzehn Tage Arrest und bitter um Strafausschub, weil sie nach ihren drei Kindern sehen müsse, bevor sie die Strafe antrete. — Richter: Sie haben Kinder? Warum ernähren Sie die nicht durch ehrliche Arbeit? Angekl.: Durch ehrliche Arbeit drei Kinder ernähren? Das ist unmöglich! Und für meine Kinder verlaufe ich meinen Leib.



## Ueber den Proceß gegen Leist,

der am Sonnabend in Leipzig vor dem Reichsgericht entschieden wurde, tragen wir noch einige interessante Einzelheiten nach.

Den Vorsitz führte Reichsgerichtspräsident v. Dehl-schlager, während die Anklage wieder vom Legationsrath Rose vertreten wird. Die Oeffentlichkeit wird nicht ausgeschlossen. Den Bericht des Referenten übergeben wir, da die Thaten des Herrn Leist noch in Aller Erinnerung sein werden. Die Disciplinarkammer hatte bekanntlich ein sehr mildes Urtheil gefällt, indem sie den Beschuldigten im Dienst beließ und ihm nur sein Gehalt um ein Fünftel des früheren Betrages kürzte. Gegen dieses Urtheil ist Seitens der Anklagebehörde Berufung eingelegt worden.

Die Berufungsschrift bekämpft das milde Urtheil, sie betont die Schwere des Vergehens, die darin gelegen, daß Angeklagter die seiner Obhut anvertrauten Weiber gemißbraucht habe. Der Mißbrauch sei ein fortgesetzter und gewohnheitsmäßiger gewesen. Der Angeklagte habe einen solchen Mangel an Unterordnung bewiesen, daß keine Garantie vorhanden sei, er werde in einem anderen Amte nicht in den gleichen Fehler verfallen. Besonders zu bekämpfen sei die Auffassung, als müßten die Verhältnisse in den Colonien alles entschuldigen. Dieser Auffassung leiste das erste Urtheil bedenklich Vorschub. Aufgabe der Beamten sei es, deutsche Cultur und Sitte, christliche Moral nach den Colonien zu tragen. Die Einflüsse des Tropenclimas seien vom Angeklagten in's ungemessene aufgebauscht worden. Der Angeklagte habe sich schwer vergangen und das Ansehen des Reichs schwer geschädigt. Eine ausreichende Sühne dafür sei nur in der zulässig höchsten Strafe, der Dienstentlassung gegeben.

Der Angeklagte hat durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Müseler-Berlin, eine umfangreiche Verteidigungsschrift eingereicht. Er beantragt die Vernehmung des Dr. med. Preuß und des Hauptmanns Morgen, sowie des Legationsrath Schuckmann als Zeugen darüber, daß der Aufstand nicht in Folge der Handlungsweise des Angeklagten entstanden sei. In dem geschlechtlichen Verkehr sei nichts Ungewöhnliches zu finden. Auch Major Wismann habe das Verhalten des Angeklagten sehr milde beurtheilt. Sei das Ansehen des Reichs geschädigt, so trage daran nicht der Angeklagte, sondern die wenig delicate Art der Untersuchung in Kamerun und vor allem die Presse schuld. Dies habe auch Maximilian Harden in der „Zukunft“ (!) anerkannt. Der Verteidiger führt Stellen aus Werken von Afrikaforschern an, in denen die niedrige Stellung des Weibes im dunkeln Erdtheil betont wird. Der Angeklagte habe für das Vaterland sein Leben eingesetzt und deshalb Anspruch auf milde Beurtheilung. Der Angeklagte habe nicht so gefehlt, daß er mit Schimpf und Schande aus dem Dienst gejagt werde. Der Angeklagte sei zudem sehr nervös, wie eine in Kamerun stationirte Krankenschwester bezeugt habe.

Die Verlesung des Berichts nahm beinahe zwei Stunden in Anspruch. Auf bezügliche Anfrage erklärt dann Leist: Ich bestreite zunächst, meine Amtsbefugnisse überschritten zu haben, da die Prügelstrafe auch gegen Weiber nicht verboten war. — Präf.: Es ist ja selbstverständlich, daß die dortigen Gesetze nicht für Eingeborene Gültigkeit haben. Die Behandlungen der Eingeborenen ist dem Gouverneur, der als Vertreter des Kaisers in Kamerun ist, überlassen. Nun berufen Sie sich immer darauf, daß die Prügelstrafe an Weibern in Kamerun nicht verboten war, es kommt doch aber darauf an, ob die Prügelstrafe dort im Gebrauch ist. Das ist aber nicht der Fall gewesen. — Leist: Ich berufe mich auf das Zeugniß des Grafen Pfeil, der mehrfach die Prügelstrafe angewandt hat. — Präf.: Doch mit der Einschränkung, daß die Prügelstrafe nur bei schweren Verbrechen angewendet wurde. — Leist: Aber auch Herr v. Zimmerer hat die Prügelstrafe zugelassen. — Präf.: Herr v. Zimmerer hatte, wie aus dem Bericht hervorgeht, die Prügelstrafe wegen Trägheit ausdrücklich verboten. Ingenieur Drees hat Ihnen doch auf ihre Frage: weshalb er nicht zur Prügelstrafe seine Zuflucht nehme, geantwortet: „Das darf ich nicht, ich darf höchstens leichte Jagdhiebe austheilen.“ — Leist: Unter Herrn v. Zimmerer haben die Weiber auch nicht im Garten des Gouvernements gearbeitet. — Präf.: Müßten Sie sich nicht sagen, daß die Auspeitschung in gar keinem Verhältnis zu dem Vergehen stand? Es handelte sich doch lediglich um Trägheit, die bei den Negern allgemein ist? — Leist: Die Trägheit der Neger war mir allerdings bekannt, allein es war mir noch nicht vorgekommen, daß Weiber trotz wiederholten Antreibens zur Arbeit keine Folge leisteten. Drees sagte mir, er habe alle Mittel bereits vergeblich angewandt. — Präf.: Sie müßten sich doch aber sagen, daß hauptsächlich der Mangel an röthiger Aufsicht die Ursache war? — Leist: Ich wußte nicht, daß der eine Aufsicht erkrankt war. — Präf.: Darüber hätten Sie sich doch zunächst Gewißheit verschaffen müssen. Nun, weshalb haben Sie die Auspeitschung auf öffentlichem Plage vornehmen lassen? — Leist: Es stand mir kein anderer Raum zur Verfügung. Der Executionsplatz ist der entlegenste in der Colonie und ich halte ihn auch heute noch für den geeignetsten. Im Gefängniß war dazu kein Platz und die Kaserne lag in der Nähe der Wohnungen der Europäer. — Präf.: Weshalb haben Sie befohlen: „Zeug runter“? Sie haben bereits bemerkt, Sie haben dies deshalb gethan, um Weiber mit Wunden von der Execution zu dispensiren. Sie thun nun so, als hätten die Weiber in Kamerun überhaupt kein Schamgefühl. Als Sie jedoch das Commando: „Zeug runter“ erließen, haben die Weiber die Leidentücher aufgerollt, aber noch nicht abgelegt, daraus geht doch hervor, daß die Weiber doch nicht allen Schamgefühls bar sind. — Leist: Ich bin der Meinung, die Weiber behielten die aufgerollten Leidentücher an sich, um sie schneller wieder anlegen zu können. — Präf.: Weshalb ließen Sie nun die Polizeisoldaten Spalier bilden? —

Leist: Ich mußte doch verhindern, daß eines von den Weibern entweicht. — Präf.: Allerdings, diese Befürchtung lag vielleicht vor, da Sie die Auspeitschung generaliter vornehmen ließen. Wenn Sie die Auspeitschung an jedem einzelnen Weibe für sich angeordnet hätten, dann wäre das Spalierbilden nicht nothwendig gewesen. — Leist: Ich wollte doch auch ein Exempel statuiren.

Bezüglich der Benutzung von Pfandweibern giebt der Angeklagte vier bis fünf Fälle zu. Weitere Fälle fielen nicht ihm zur Last, es könnte nur Mißbrauch mit seinem Namen getrieben worden sein. Die Schwarzen hätten oft Mißbrauch mit den Namen von Weibern getrieben, um sich Vortheile zu verschaffen. Präsident: Es handelt sich doch aber um Weiber, die ein Weiber beaufsichtigt und dieser wird sie doch nicht jedem beliebigen Schwarzen ausgeliefert haben. Der Angeklagte behauptet, der Gouverneur von Zimmerer sei sehr animos gegen ihn verfahren. Die Aussagen der Farbigen dürften nicht als maßgebend gelten.

Er beantragt die Vernehmung von vier Zeugen, des Gouverneurs von Soden, des Legationsraths von Schuckmann, der Directoren Preuß und Böttner und des Hauptmanns Morgen, die sämmtlich in den Colonien gelebt haben und objectiv über die Stellung der Weiber, das Verhalten der Neger und ihrer Glaubwürdigkeit Auskunft zu geben in der Lage sind.

Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung über diese Anträge zurück, lehnt aber eine neue Beweiserhebung ab. Sie seien einerseits zu unbestimmt, andererseits sei nicht mehr zu entscheiden, ob die Verhältnisse, unter denen diese Zeugen in Afrika gelebt, mit den jetzt zur Beurtheilung stehenden homogen seien. Den Schwarzen sei schon in erster Instanz kein großer Glaube beigegeben worden. Ob der Gouverneur von Zimmerer animos gegen den Angeklagten gewesen sei, sei für das Urtheil wenig von Belang.

Nach längeren Ausführungen des Vertreters der Anklagebehörde, des Verteidigers Müseler-Berlin, sowie des Angeklagten selbst, der sich in hochgradiger Aufregung verteidigt und auf die schweren Opfer hinweist, die er gebracht, indem er die sichere Consular-Carriere aufgab und auf Wunsch der Vorgesetzten die schwere und unsichere Stellung als Kanzler in Kamerun annahm, kommt das Gericht nach längerer Berathung zu dem schon mitgetheilten Urtheil, das auf einfache Dienstentlassung lautet, also die höchste zulässige Strafe ausspricht.

## Locales.

Breslau, den 9. April 1895.

### Alle Genossen und Genossinnen,

welche sich an der planmäßigen Weiterverbreitung der „Volkswacht“ betheiligen wollen und deren Adressen der unterzeichneten Commission noch nicht bekannt sind, werden dringend aufgefordert, dieselben einem der Com-

## Sauce tartare.

Ungarische Humoreske von Viktor Katosi.

Michael Paska, der Siebhändler, besaß ein Haus, eine Gattin, eine Tochter und einen Frack. Einstens besaß er nichts. Dann aber kam die Gattin, nach ihr das Haus, bald darauf die Tochter und zuletzt der Frack.

Al' das war sehr natürlich — bis auf den Frack. Denn ein Siebhändler, und wäre er noch so wohlhabend, braucht nicht gerade unbedingt einen Frack.

Allein eines Tages hing Paska die Siebflüchtere an den Nagel und betrat die öffentliche Laufbahn. Auf der öffentlichen Laufbahn aber vermag sich nur ein Mann zu behaupten, der einen Frack besitzt.

Paska's öffentliche Laufbahn bestand darin, daß er in Bier- und Kaffeehansgesellschaften in politischen Fragen mitsprach, daß er oppositionelle Versammlungen besuchte, Mitglied mehrerer Clubs war und sich an allen diesen Orten so grün und blau ärgerte, daß seine besorgniserregende Fettleibigkeit zusehends dahinschwand. Hätte er sich der Regierungspartei angeschlossen, so wäre er schon längst einem Schlaganfall erlegen. Als unzufriedener Oppositionsmann aber erfreute er sich einer blühenden Gesundheit.

Allmählig kam er darauf, daß er, wollte er sich frei bewegen, unbedingt eines Fracks bedürfe. Daß er bisher noch an keiner einzigen Deputation theilgenommen, schrieb er nur seiner Fracklosigkeit zu.

Zu seinem Namenstage überraschte er sich denn mit einem Frack. Mit einem seidengefütterten, grandiosen Frack, dessen Gleichen, außer höchstens dem Prinzen von Wales, in ganz Europa Keiner besitzt. Der Schneider selbst, der ihn gebaut hatte, nahm schluchzend Abschied von seinem Meisterwerk und versicherte, nunmehr ruhig sterben zu können, da er Ähnliches nicht mehr schaffen werde.

Als bald darauf die feierliche Enthüllung eines lebensgroßen Delgemäldes unseres Clubpräsidenten, verschärft durch ein Festessen, stattfand, legte Michael Paska zum ersten Male den Frack an. Er war so aufgeregt wie ein junges Mädchen, das sein erstes langes Kleid erhält.

Die Sauce tartare ist jenes Ding, das den festessenden Menschen durch's ganze Leben begleitet, von der Wiege bis zum Grabe, von den Karpathen bis zur Adria.

Die Sauce tartare ist jenes Ding, womit aber in der Regel der Gast übergossen wird.

Die Sauce tartare wird von den Gastwirthen mit solcher Häufigkeit und mit solcher Massenhaftigkeit verschwendet, als ob die Fische statt im Wasser in der Sauce tartare aufgewachsen wären.

Bemerkenswerth ist, daß die Tartaren von dieser unter ihrer Firma protocollirten Sauce absolut keine Kenntniz haben und daß diese Sauce noch nie eines Tartaren Gaumen benezt hat.

Die Zahl der Fische ist Legion; Gott der Herr hat für tausend und abertausend Gattungen von ihnen

gesorgt; allein die Phantastie der Köche erschöpfte sich an der einen Sauce; sie würden Dir selbst den Walfisch in der Sauce tartare vorsetzen.

Die Fische sowohl als die Gäste waren dieser ewigen Einseitigkeit schon längst überdrüssig geworden; doch der Fisch ist stumm wie das Grab und der Gast stumm wie der Fisch.

So begleitet uns denn dieses unvermeidliche Gebräu bis in den Tod, so wird es auch unsere Entel und Urenkel begleiten, und so wird auf dem ausgekühlten Erdballe des Nordpols letzter Eskimo beim letzten Abendmahl den letzten Bissen Seehund in die letzte Sauce tartare tunken.

Nach dieser kleinen Abschweifung wird sich Niemand verwundern, daß ein Gang des obengedachten Festessen-Menüs so lautete:

„Lachs und Forelle mit Sauce tartare.“

Der Zufall fügte es, daß Michael Paska mein Nachbar zur Linken wurde. Der Kellner begann bei dem mir zur Rechten sitzenden dritten Gaste, einem fummelfarbigen Herrn, zu serviren. Sodann näherte er sich mir mit der Fischgabel und der Saucenschale.

Herrn Paskas benächtigte sich eine Urube. Noch war der Kellner nicht ganz bei mir, da rief er ihm schon zu:

„Wenn Sie meinen Frack beschmutzen, bring' ich Sie um!“



dürfen nur Musikaufführungen ernsten Inhalts stattfinden. Geistliche M.iten unterliegen keiner Beschränkung. Theatralische Vorstellungen, sowie Darstellungen von Kunststücken sind am Charfreitag unter-

\* Vollmachtstempel. In einer an die Provinzialbehörden erlassenen Verfügung hat der Finanzminister anerkannt, daß Schriftstücke, in welchen eine Güterabfertigungsstelle ersucht wird, eine unter der Adresse des Ausstellers eingehende Sendung in dem Dritten auszuliefern, dem Vollmachtstempel nicht unterliegen, da der Inhalt dieser Schriftstücke es zweifelhaft lasse, ob der Dritte das Frachtgut für Rechnung des Adressaten, also als dessen Bevollmächtigter, oder aber für seine eigene Rechnung in Empfang nehmen solle.

g. Arbeiter-Turnverein. Am Sonntag hielt der Arbeiter-Turnverein nach sechswöchentlichem Kampfe seine erste Mitglieder-Versammlung ab im Locale zu den „drei Tauben“, Neumarkt 8. Nach einigen einleitenden Worten des Einberufers wurde zur Statutenberathung geschritten und ein vorgelegter Entwurf einstimmig angenommen. Eine kurze Debatte entspann sich über die Frage, welchen Namen der Verein tragen soll; die Versammlung entschied sich schließlich für die Bezeichnung: „Freie Turnerschaft zu Breslau“.

\* Die Oberstschiffahrt ist seit Sonntag im vollem Umfange eröffnet, die Schlußen sind in voller Thätigkeit; die Oder fällt weiter in raschem Tempo.

\* Volksvorstellung. Die nächste Volksvorstellung im Thaliatheater, welche die Theater-Commission veranstaltet, findet Mittwoch, den 10. April, statt. Zur Aufführung kommt Lessing's „Nathan der Weise“. Der Beginn dieser Vorstellung ist auf 8 Uhr angesetzt. Billets sind zu haben bei A. Vogel, im Restaurant zum „weißen Hause“, Schmiedebrücke 51, B. Diepelt, Nicolaistraße 63, A. Bergmann, Albalbertstraße 26, II., Skowronek, Ottostraße 46, I., C. Weye, An den Kasernen 7b und in der Expedition der „Volkswacht“.

\* Stadt-Theater. Dienstag findet eine Wiederholung der Strauß'schen Operette „Die Fledermaus“ in der bekannten Opernbefetzung statt. Mittwoch gelangen C. Kreuzers Oper „Das Nachtlager von Granada“ und hierauf Deorcavallos Oper „Bajazzi“ zur Aufführung. Donnerstag singt Herr Andreas Dippel, als letzte Gastrolle, die Titelpartie in Richard Wagners „Siegfried“, in der Partie der Brünnhilde gastirt Frau Katharina Wahler vom Hoftheater in Schwerin.

\* Lobe-Theater. Dienstag geht zum Benefiz des beliebten jugendlichen Bonvivants und Naturburschen Hermann Ballentin das reizende Lustspiel „Der Herr Senator“ zum letzten Male in Scene. Mittwoch und Donnerstag gelangen als letzte Extra-Bons-Vorstellungen F. Philippis „Wohlthäter der Menschen“ und Fedor von Bobeltz „Das Urtheil der Welt“ zur Aufführung. Freitag bleibt das Lobe-Theater geschlossen, Sonnabend gelangt zu kleinen Preisen das seit vielen Jahren am Lobe-Theater nicht gegebene Schauspiel „Dorf und Stadt“ zur Aufführung.

\* Concordia-Theater. Heute geht zum letzten Male das Liebespiel „Der neue Schloßherr“ von A. v. Piagge, Musik von Oscar Klose, in Scene. Violette Vorzugsbillets haben nur noch heute Gültigkeit.

Morgen schließt die Saison mit dem „Trompeter von Säckingen“ zum Benefiz für Emilie Brunert. Mit den Osterfeiertagen eröffnet das Concordia-Theater seine diesjährige Zwischenfaisson und ist das Repertoire dieser Zeit besonders vielversprechend. Unter Anderem gelangt in dieser Zeit die Posse mit Gesang „Adam und Eva“ zur Aufführung.

\* Gesperrte Straßen. Wegen Ausführung des Canalisations-Anschlusses der verlängerten Sebanstraße an die Bohrauerstraße bei den Grundstücken Nr. 55/57 bleibt dieser Straßenthail bis zum 14. d. M. halbseitig für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Aus Anlaß der Verlängerung des Canals in der Anderssohnstraße (westliche Seite) um 50 Meter wird dieser Straßenthail von heute ab auf die Dauer von einer Woche halbseitig für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

\* Schwere Unglücksfälle. Montag Nachmittag 5 1/2 Uhr stürzte der 6 Jahre alte Paul Spikale an der Matthiastraße in die Oder. Schiffer der dort vor Anker liegenden Zillen holten das Kind rasch aus dem Wasser, doch war dasselbe in Folge eines Schlaganfalles bereits todt.

\* In selbstmörderischer Absicht sprang am Sonntag, Mittags 11 1/2 Uhr ein auf der Gartenstraße wohnender Gefährtenmüther vom Lauffleg der Hinterbleiche in die Oder, wurde aber am Bauhof durch Schiffer wider den Fluthen entrisen. Dem bewusstlos gewordenen Manne wurde von einem in der Nähe wohnenden Arzte und der Sanitäts-Abtheilung der Feuerwehr die erste Hilfe zu Theil und schließlich wurde er nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

\* Polizeiliche Nachrichten. Verhaftet am 6. und 7. d. Mts. 181 Personen. — Abhanden kamen: eine schwarzlederne Geldtasche mit 136,30 M., ein Portemonnaie mit 35 M., ein Trauring, gez. F. R. 23. 10. 93, ein Zahnmarkstück, eine goldene Kette mit verpalmetem Herz. — Gerunden wurden: eine Brieftasche mit Quittungsbüchern, eine Kinderpelzine, ein Maulkorb und ein Padet Strohgeflecht.

Schlesien.

B. Siegnitz, 8. April. Gewerbegericht. In der letzten Sitzung des hiesigen Gewerbegerichts kamen u. a. auch folgende Fälle zur Verhandlung: Der Gärtner Hermann Sinte klagt gegen den Kaufmann Knebel wegen einer Lohnforderung. Es stellte sich heraus, daß S. kein Arbeitnehmer im Sinne der Gewerbeordnung, sondern als selbstständig Arbeitender zu betrachten sei, weshalb das Gewerbegericht nicht als zuständig hierin angesehen wurde. S. wurde deshalb abgewiesen mit dem Anheingeben, seine Forderung gerichtlich einzuklagen. — Anstreicher Wilhelm Käfel contra Bauunternehmer Ernst Joachim wegen Lohnentschädigung. Kläger benutzte bei einer ihm aufgetragenen Anstreicherarbeit die ihm selbst gehörigen Pinsel, welche später unter das Handwerkszeug seines Arbeitgebers geriethen. Als Kläger sein Handwerkszeug zurückforderte, entstand ein Streit zwischen beiden Parteien, da Jeder dasselbe als sein eigenes ansah. Kläger glaubte sich in seiner Ehre und zwar mit Recht verletzt, da sich später auch herausstellte, daß er Recht hatte. Deshalb lepte er die Arbeit sofort nieder und stellte obige Klage. Trotzdem wurde Letzterer abgewiesen, weil festgestellt wurde, daß der Arbeitgeber den Kläger er sucht hatte, weiter zu arbeiten. Dieses Anstehen lehnte aber Kläger ab, weshalb ihm das Gericht seine Forderungen nicht zuerkennen konnte. — Maschinenschlosser Hugo Müller wider den Mechaniker Adolf Bergmann wegen Zahlung des vierzehntägigen Lohnes und Ausstellung einer Entlassungsbescheinigung. Es wurde festgestellt, daß der Kläger überhaupt garnicht entlassen worden ist, sondern selbst seine Entlassung und Papiere gefordert habe, ja sogar vom Arbeitgeber zum Weiterarbeiten aufgefordert wurde. Kläger mußte auch deshalb abgewiesen werden. — Abgewiesen wurde gleichfalls der Steinsetzer Melber, der gegen den Steinsetzmeister Rudolph auf Zahlung von 9 M. Lohnentschädigung klagte. Die Beweisaufnahme ergab, daß Kläger wiederholt zu spät zur Arbeit gekommen war. Die Verwarnungen seitens des Arbeitgebers hatten keinen Erfolg und so wurde er ohne Kündigung entlassen. — Auf Zahlung einer Entschädigung wegen gesetzwidriger Entlassung klagte der Tischler Guder gegen den Tischlermeister Geritz. Letzterer wurde gemäß dem Klageantrage verurtheilt. — Der Arbeiter Müller war vom Buchdruckermeister Weiß gegen einen Wochenlohn von 12 Mark in Arbeit gestellt worden mit dem Bemerkn, daß öfters Ueberstunden gemacht würden. Als nun M. wegen öfterer Trunkenheit trotz mehrmaliger Verwarnung entlassen wurde, klagte derselbe gegen W. wegen Lohnentschädigung und nachträglich Ueberstundenbezahlung, welche letztere niemals erfolgt war. Kläger wurde jedoch mit beiden Forderungen abgewiesen. Es wurde für erwiesen erachtet, daß M. in der That wegen Trunkenheit öfters warnung wurde und im Uebrigen während der Dauer des Arbeitsverhältnisses nicht ein einziges Mal die Bezahlung der Ueberstunden gefordert habe. Das Gewerbegericht nahm an, daß der Kläger mit dem gezahlten Lohne einverstanden gewesen sei. — Die nächste Zusammenkunft der Gewerbegerichts-Beisitzer findet Mittwoch, den 8. Mai, statt.

Neueste Nachrichten.

— Spandau, 8. April. Die Verfügung des preuzischen Kriegsministers, wonach alle Arbeiter aus den Betrieben der Militärverwaltung sofort entlassen werden, falls sie Socialdemokraten sind, wird strengstens gehandhabt. Zahlreich laufen Demunciationen ein. Gründe für die Entlassung werden nicht angegeben. Den Arbeitern ist also jeder Weg

zur Rechtfertigung abgechnitten. So steht es aus in den staatlichen Musterbetrieben.

— Hamburg, 8. April. Aus vielen Gegenden an der Oberelbe kommen Nachrichten über verheerende Ueberschwemmungen. Sehr schlimm lauten die Berichte aus Lauenburg, wo Häuser an der Elbseite schon seit mehreren Tagen überschwemmt sind und große Verheerungen angerichtet wurden. Aus Bergedorf wird gemeldet, daß bei Kraul und Altengamme Deichbrüche zu befürchten sind. Die Deichwache ist Tag und Nacht auf dem Posten, jede Gefahr bisher vermieden. In Kirchwerder ist zur Unterstützung eine Abtheilung Pioniere aus Harburg eingetroffen.

— Söndau, 8. April. Das Landtagswahlergebniß von Schmölln ist ein neuer Sieg der Socialdemokratie. Es erhielten in der dritten Klasse bis jetzt Kappeler (Soc.) 319, Diebe (Ordnungsp.) 2 Stimmen. In der zweiten Abtheilung fielen auf Kühn (Soc.) 7, auf Köppler (Ordnungsp.) 25 Stimmen. Die Wahl Kappplers ist gesichert.

— Brüssel, 8. April. Der Cassationsgerichtshof verwarf die Berufung der Frau Joniaux gegen das über sie verhängte Todesurtheil.

— Sofia, 8. April. Das Reglerungsblatt „Progres“ meldet: Die parlamentarische Enauetecommission beschloß, Stambulow vor Gericht zu ziehen.

— Warschau, 8. April. Die Verhaftungen wegen angeblicher Theilnahme an einem nihilistischen Geheimbunde nehmen ihren Fortgang. In Kiew wurde ein Cavalier-offizier, in Grobno ein Arzt, ein Student, ein Techniker und zwei Infanterieoffiziere verhaftet. Im Goubernement Nowgorod wurde der Stabshauptmann wegen Theilnahme an einem Geheimbund zu 15 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilt. In Wina wurden ein Reservelieutenant und drei Arbeiter verhaftet.

— London, 8. April. Der Antiparnellit Sweetman, Vertreter für Ost-Wicklow, hat aus Unzufriedenheit mit Roseberys Politik sein Mandat niedergelegt, um sich als Anhänger der Parnelliten wiederwählen zu lassen.

— Washington, 8. April. Präsident Clebeland hat erklärt, daß er unter keinen Umständen zum dritten Male für die Präsidentschaft candidiren werde. Die fortdauernden Wahlniederlagen der Demokraten lassen Herrn Clebeland die Trauben wohl einigermassen seuer erscheinen.

Nachrichten über den Wasserstand der Oder.

Table with 3 columns: Pegelstand bei Mittelwasser, Pegelstand am 8. April, Pegelstand am 9. April. Rows include Ratibor, Cosel (Glocknitz-Canal), Stappitz (Mastentrahn), Was, Breg, Oberpegel, Unterpegel, Trefsen, Breslau, Oberpegel, Unterpegel, Habelwitz, Eisenbahnbrücke, Sichtler ig.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. April.

Heiraths-Ankündigungen. II. Arbeiter Carl Schmidt, kathol., Schläuer-Chaussee, Minnahof, und Clara Sperlich, kath., hier. — Postkassierer Eduard Madestki, kath., Holteistr. 22, und Ernestine Wolf, evang., zu Griesgar. — Schuhmacher Wilhelm Winkler, evang., zu Siegenborn, und Pauline Dittrich, ev., Neue Taschenstr. 25a. — Haushälter Gustav Weiß, evang., Borwerkstr. 80, und Ida Fuge, Neue Tauentzienstraße 17. — III. Conditör Emil Steiner, evang., Humboldtstr. 12, und Marie Harttrumpf, kath., daselbst. — Großtenbesitzer Otto Paul, ev, Matthiastr. 29c, und Bertha Seeliger, geb. Löffler, ev., Bisnardsstr. 32. — Former Paul Dudge, ev., Gabisstr. 85, und Emilie Säuberlich, ev., Kleine Scheinigerstraße 10.

Heirathliche Eheschlüssen. I. Haushälter Franz Jüttner, kathol., mit Marie Geier, kathol., hier. — Maschinenschlosser Alphonse Smoboda, kath., mit Marie Jaedel, geb. Latuffe, kath., hier. — Buchdrucker Paul Hoffmann, ev., mit Ernestine Goldner, ev., hier. — Fabrikarbeiter Otto Kunert, ev., mit Maria Lufchner, kath., hier. — U. Sinter Hermann Pilot, kathol., mit Anna Peshke, kath., hier. — Arbeiter August Bogt, ev., mit Ernestine Stiller, kath., hier. — Rangirer Eduard Ligojst, kath., mit Anna Pfeifer, kath., hier. — Fabrikarbeiter Paul Klose, kath., mit Bertha Kiel, kath., hier. — Schaffner der Elektr. Straßenbahn August Gründler, ev., mit Christiane Hutzig, evang., hier. — III. Handschuhmacher Fritz Wieneke, ev., mit Bertha Koshla, kath., hier. — Schuhmann Paul Krause, kath., mit Anna Jhmann, geb. Stanke, ev., zu Ohlau. — Fröh. Gastwirth Emil Fjshler, kath., mit Auguste Simon, evang., hier. — Landbriefträger Erdmann Lobsich, ev., zu Lieserwitz, mit Martha Pelz, ev., hier.

Geburten. II. Kassenrechner Reinhold Hübler, kath., z. — Kamasschnepper Daniel Lunke, ev., z. — Haushälter Max Gerke, ev., z. — Güterbodenarbeiter Johannes Kalus, kath., z. — Weichensteller Ernst Hoffmann, ev., z. — Stellmacher Gustav Petrusche, evang., z. — Arbeiter Friedrich Pylt, ev., z. — Weichensteller Heinrich Streckmann, ev., z. — Straßenbahn-Rutscher Hermann Balder, kathol., z. — Kaufmann Wilhelm Jey, kath., z. — Rutscher August Bantke, kath., z. — Bremser Franz A. Schämer, kath., z. — Rutscher Carl Tike, evang., z. — Arbeiter Robert Winkler, kath., z. — Bahnarbeiter Julius Funke, ev., z. — Tischlermeister Otto Schmelle, kath., z. — Arbeiter Anton Gucke, kath., z.

Todesfälle. Erich, S. des Schneidermeisters August Bade, 3 M. — Haushälterin Frau Susanna Schmeller, geb. Goldner, 64 J. — Fröh. S. des Schneiders Erdmann Hiller, 6 M. — Hausbesitzer, Frau Amalie Zellner, geb. Lemw, 72 J. — Carl, S. des Kantinenpächters Emil Gann, 11 Wochen. — Kassen-Secretär Paul Pohl, 60 J. — Hedwig, z. des Schuhmachermeisters Josef Scholz, 1 J. 4 M. — Destillateurfrau

Emilie Hänel, geb. Scholz, verm. gewesene Junge, 58 J. —  
Berta Unteroffizier Maria Hänel, geb. Hänel, 72 Jahre. —  
Tischlermeister Wilhelm Enderwig, 74 J. — Früh. Schreiber  
Paul Wüster, 36 J. — Früh. Haushälter Theodor Klein,  
68 J. — Arthur, S. des Bergmanns Ludwig Zuehör, 4 J.  
— II. Sackmeister Gustav Kiedel, 48 J. — Walter, S. des  
Schlossers Rudolf Sakke, 8 M. — Elfriede, T. des Zeichners  
Max Becker, 11 Woch. — Louise, T. des Radriers Bernhard  
Reich, 4 J. 6 M. — Agnes, T. des Schuhmachers Gott-  
fried Schausel, 9 T. — Bauwirthwitwe Bertha Ehrenreich,  
geborene Treitschke, 82 J. — Elise, T. des Arbeiters Friedrich  
Wanger, 8 M. — Postkassiererin Agnes Mod, geb. Wolf,  
42 J. — Commis Max Marquardt, 20 J. — Bahnarbeiter

rau Johanna Buchwald, geb. Walter, 60 J. — Diaconissin  
Caroline Sroka, 41 J. — Josefnechtirau Emilie Thorenz,  
geb. Rutke, 56 J. — Gertrud, T. des Haushalters Albert  
Weidlich, 3 J. — Kaufmann Carl Koch, 41 J. — Emma,  
T. des Arbeiters Gustav Klein, 6 J. — Elisabeth, T. des  
Heizers August Köhler, 6 M. — Max, S. des Heizers Anton  
Wiesler, 1 J. — Arbeiter Ernst Tempert, 27 J. — Stadt-  
postbotenwitwe Barbara Wieszorek, geb. Sopot, 55 J. — Vor-  
schmittirau Anna Dehmel, geb. Hanel, 35 J. — Droshken-  
besitzerwitwe Theresie Ernst, geb. Wolf, 55 J. — Maurer-  
witwe Johanna Reichelt, geb. Kirchner, verm. gew. Gortl,  
51 J. — Max, S. des Arbeiters Franz Gabriel, 4 Mon. —  
Paul, S. des Droshkenbesizers Paul Kalt, 16 W. — Arbeiter

Albert Gusch, 22 J. — Johannes, S. des Hausmeisters  
Hermann Ruz, 2 M. — Fritz, S. des Restaurateurs Ernst  
Fschörtner, 7 W. — Verkäuferin Elisabeth Reiner, 17 J. —  
Oscar, S. des Hausdieners Oswald Kriebel, 7 Mon. —  
Kräntermittwe Rosina Babude, geb. Brand, 45 J. — Helene,  
T. des Arbeiters Augustin Gabelt, 3 M. — Martha, T.  
des Maurers Gottlob Deutscher, 9 M. — Hilfsheizersfrau  
Martha Klammer, geborene Pohl, 26 J. — Hedwig, T. des  
Bäudlers August Weith, 11 J. — Erich, S. des Arbeiters  
Anton Gusch, 3 Tage. — Elise, T. des Korbmachers Paul  
Matzschowski, 5 M. — Arbeiter Berthold Fiebig, 21 J. —  
Knecht Josef Warlus, 58 J. — Mannerpoller Franz Köblers,  
33 J. — III. Gärtner-Auszügler Johann Wilde aus Falken-  
berg D.-S., 77 J.

### Circus Renz.

Breslau, Louiseplatz.  
Heute Dienstag 9. April cr.,  
Abends 7 1/2 Uhr:

**Grande soiree equestre.**  
120 Pferde in der 120  
Manege.  
Kostät: sensationell!

### Ein Künstlerfest.

Große Ausstattungs-Pantomime  
vom Hofballmeister A. Siems.  
Auf das Glanzende incenter vom  
Director Fr. Renz.

Außerdem: „Blondel“, of-  
preussischer Hengst (Original-  
Dressur). Hierauf **Monstre-  
Tableau** von 60 der edelsten  
Freiheitspferden, dressirt und vor-  
geführt vom Director Fr. Renz.  
**El Bolero**, geritten von 6  
Damen u. 6 Herren (in Original  
spanischen Pracht-Costümen) mit  
12 Schulpferden. Die Post mit  
zwei Pferden geritten von Herrn  
**Gustav**. Auftreten der Trapez-  
künstlerin **Miss Inila**. **Great  
Hurdle Race**, geritten von  
Damen und Herren mit 30 Sou-  
bänspringpferden.

Die weltber. **Soubair-Troupe**.  
Aufreten der hervorragenden  
Reitkünstlerinnen und Reithändler.  
Komische Entrees von förmlichen  
Glorius und dem vorzüglichen  
„August“ **Mr. Lavater Leo**.

**Morgen Mittwoch,**  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Wohlthätigkeitsvorstellung**  
zum Feste der Ferien-  
kolonie und der Kinder-  
heilstätten: **Unterbringung**  
**armer kranker Kinder.**

Wiederholung des am 1. April u.  
anlässlich des 80. Geburtstages des  
Kaiserlich-königlichen, Sr. Durchlaucht  
des Fürsten Bismarck mit großem  
Beifall stattgehabten

### Gala-Fest-Mitt

in 2 Abtheilungen, neu arrangirt  
und inscenirt vom Director **Fr.  
Renz**, ausgeführt von 200  
Personen der Gesellschaft.

### Erste Abtheilung: Zu Lande.

Frühhafte Reiten-Aufzüge zu  
Pferde und zu Fuß.  
Evolutionsen, Sprünge u. s.

### Zweite Abtheilung: Zu Wasser.

Eingang der Marine.

### Glänzender Gondel- Corso.

Darstellung lebender  
Bilder, Guldigung u.  
ein. Schlussapothose  
„Der Marschstraßen“  
mit überreichem und bisher  
in keinem gleichem Saal-  
gebäude

### Monstre- Pracht-Feuwerk.

**Fr. Renz.**  
3752

### ff. Salzheringe

die Handl von 30 Pf.  
3721 **Häncherheringe,**  
2, 3 und 4 Stück 10 Pf.  
Ring 46, im Hofe.

Dem geehrten Publikum empfehle ich mein großes  
**Sarg-Magazin** 3722  
zu den billigsten Preisen.  
Katafalks und Beleuchtungsgegenstände gratis.  
**Th. Muszynski,**  
Tischlermeister,  
**40, Gräbichener-Straße 40,**  
neben der Helvet-Wohlfahrt.

**Confirmanden  
Schuh u. Stiefel**  
für Knaben und Mädchen  
in größter Auswahl  
zu billigsten Preisen. 2598  
**Ludwig Hertz,**  
Blücherplatz 4, neben der  
Mehrer-Postleiste. 3646

**Stadt-Theater.**  
Dienstag:  
„Die Fiedermans“.  
Mittwoch:  
„Das Nachlager von Granada“

**Serren-, Damen- und  
Kinder-Garderobe**  
jeder Art wird sauber und schnell  
gereinigt in der 3717

**Lobe-Theater.**  
Dienstag:  
„Der Herr Senator“.  
Hierauf:  
Des Freiers's letztes Stündlein.  
Mittwoch:  
„Wohlthäter der Menschheit“.  
Donnerstag:  
„Das Urtheil der Welt“

**Adolf Süssmann,**  
Nicolaisstraße 22.

**Bilder-Einrahmungen,**  
sowie Bildnisse von **Laffale, Sebel**  
u. s. w., Spiegel in Nussbaumleiste  
mit goldenerem Aufsatz u. 4 Pf. an  
Gardinenrahmen 50 Pf., sowie sammt-  
liche **Glas- und Porzellanarbeiten**  
zu den billigsten Preisen.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.

**August Paetzel Glaserei,**  
Bismarckstraße 59. 3605

Quartier-Verein der Köpfer  
„**Humanitär**“. Jeden Mittwoch  
von 5,- 10 1/2 Uhr: **Rebungs-  
kunde** im Vereins-Local, Ludwig-  
straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Localverband Breslauer  
Tapezierer-Gehilfen. Jeden  
Mittwoch Vereins- u. Reformabend im  
Edlich's Brauerei. Neumannstr. 3. —  
Aufnahme neuer Mitglieder. — De-  
klaration jeden Abend vor  
3-9 Uhr Sonn- und Feiertag.

**Schuhfabrik-Niederlage**  
51 51 51 **Ambrochts-Straße** 51 51 51  
billigste Preise,  
Herrnstiefel  
besonders mit Abbinden  
Mk. 2, 2 1/2.  
Herrnstiefel  
besonders mit Abbinden  
Mk. 1, 1 1/2.  
Herrnstiefel  
besonders mit Abbinden  
Mk. 1, 1 1/2.  
Herrnstiefel  
besonders mit Abbinden  
Mk. 1, 1 1/2.

### Thalia-Theater.

Mittwoch, den 10. April:  
**Zehnte**

# Volks-Vorstellung

(graue Billets, Nr. 77)  
**„Nathan der Weise“**  
(von Lessing.)  
Preise der Plätze: I. Rang 50 Pf., Parquet und Balcon 50 Pf.  
Sperrsitz 40 Pf., II. Rang 30 Pf., III. Rang 20 Pf., Gallerie 10 Pf.  
Der Billet-Verkauf findet täglich bei A. Vogel, im Restaurant zum  
„weissen Hause“, Schmiedebrücke 51, V. Ltepell, Nicolaistrasse 68,  
A. Bergmann, Adalbertstrasse 26 II, Skowronek, Ottostrasse 46 I, C. Weye,  
An den Kasernen 7 b, II und in der Expedition der „Volkswacht“  
Die Commission.

### Billigste und größte Buchhandlung Breslaus.

### Größte Auswahl elegant garnirter Damen- u. Mädchen- Hüte

  
von dem billigsten bis zum aller-  
feinsten Genre zu fabelhaft  
billigen Preisen.

### Trauerhüte

in geschmackvollster Ausführung.  
Annahme von Damenhüten zum Umpressen nach den neuesten Formen.

### Ungarnirte Stroh-Hüte

von 25 Pf. an.

# M. Tichauer,

Neuvestraße 47, parterre und I. Etage

# Leopold Bermann

## Damenmäntel-Fabrik

**Reusche-Strasse 55**  
Parterre und I. Etage.

Sämmtliche Neuheiten  
**Mäntel, Jaquets, Capes, Krage**

## Kinder-Garderobe

in großartiger Auswahl am Lager.  
Bekannt billigste Bezugsquelle!

